Malte Rolf

Metropolen im Ausnahmezustand?

Gewaltakteure und Gewaltträume in den Städten des späten Zarenreichs

“This morning several shots were fired in the street which I passed. And just before I got home a workman was shot just opposite my house. The servant hearing the shot looked out and saw the murderer quietly pocket his revolver and walk away unmolested, although there were many people in the street at the time. [...] The body remained lying in the pavement in front of my window while I was at lunch. [...] Such is life at Warsaw at the beginning of the twentieth century.”¹

So beschrieb der britische Generalkonsul Sir Alexander Murray im Sommer 1906 lapidar den Tagesverlauf in Warschau. Ein Lunch mit Leiche gehörte auch im zweiten Revolutionsjahr noch zu den Alltäglichkeiten in der drittgrößten Stadt des Zarenreichs. War diese Allgegenwart von Gewalt nur dem extremen Ausnahmezustand der ersten russischen Revolution geschuldet? Offenbarte sich hier die besondere Situation der Weichselmetropole, die in diesen Jahren der Implosion von Staatlichkeit als „gefährlichste Stadt des Imperiums“² galt? Oder reflektiert sich in dieser Gewöhnlichkeit von Tod und Mord zum Mittagstisch eher allgemein das hohe Gewaltniveau, das urbane Räume im Russischen Reich seit den 1880er Jahren auszeichnete?

Letzteres scheinen jene Studien nahezulegen, die sich mit den städtischen Elendsquartieren im Imperium der Romanows befassen. In diesen Stadtrandgebieten bestanden staatsferne Räume und Sphären extremer Gewalt, in denen zahlreiche Gewaltkulturen und -milieus aufeinandertrafen und sich potenzierten. Hier evozierte eine unübersichtliche Gemengelage von sozialen und ethno-konfessionellen Konflikten kollektive Massengewalt, die sich in regelmäßigen Abständen zu pogromartigen Tötungs- und Plünderungswellen ausweitete. Ein solcher Befund evoziert weitere Fragen. Zum einen ist zu klären, inwieweit sich die hier postulierte Gewaltintensität für die Städte des Russischen Reiches generali-

¹ Bericht vom 13. Juli 1906, zitiert in *Dominic Lieven* (Hrsg.), *British Documents on Foreign Affairs: Reports and Papers from the Foreign Office Confidential Print. Part I, From the Mid-nineteenth Century to the First World War. Series A: Russia, 1859–1914, Bd. 4: Russia, 1906–1907* (Bethesda 1983) 132–133 (Doc. 86).

² *Piotr S. Wandycz*, *The Lands of Partitioned Poland 1795–1918* (Seattle 1974) 312.

sieren lässt. Zum anderen ist zu fragen, welche spezifischen räumlichen Muster von Gewaltpraktiken sich erkennen lassen, welche Akteursgruppen zu identifizieren sind und welche Logiken das gewalttätige Handeln bestimmte. Erst dann tritt einem das Phänomen städtischer Gewalt im ausgehenden Zarenreich in seiner Vielschichtigkeit und seinen Transformationen entgegen.

Eben dies soll Gegenstand des vorliegenden Beitrages sein. Angesichts der Heterogenität des russischen Vielvölkerreichs und ihrer Metropolen bedarf es eines generalisierenden Zugriffs, um etwas über die grundlegenden Muster von kollektiver Gewalt im urbanen Raum zu erfahren. Nur so kann einerseits der „Sinn der Gewalt“³ auch in den Städten des späten Zarenreichs diskutiert und andererseits die Skizze einer „Grammatik städtischer Gewalt“ entworfen werden⁴. Dabei sollen einige der Anregungen der Gewalt- und Täterforschung der letzten Jahre aufgegriffen werden⁵. Im Zentrum des Interesses steht die systematische Analyse von städtischen Gewalthandlungen im Russland der Jahrhundertwende mit Blick auf ihre topographischen Muster sowie jene Akteurskollektive, die zur Präsenz und Eskalation von Gewalttaten im öffentlichen Raum maßgeblich beitrugen. Darüber hinaus widmet sich der Beitrag den Logiken und Logistiken von Gewaltpraktiken, um abschließend die Modernität urbaner Gewalt im Zarenreich des *fin de siècle* zu reflektieren und das Phänomen kollektiver Gewalt in den Städten des russischen Imperiums in den gesamteuropäischen Horizont einer urbanen Gewaltgeschichte einzuordnen. Einleitend jedoch gilt es, diese systematischen Zugriffe durch eine kurze Chronologie der Entwicklung von Gewaltpraktiken und -intensitäten zu ergänzen, um die Dynamik städtischer Gewalteskalation im Zarenreich im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vor Augen zu führen.

³ Die Formulierung ist entlehnt von *Felix Schnell*, Der Sinn der Gewalt. Der Ataman Volyneec und der Dauerpogrom von Gajsin im Russischen Bürgerkrieg (1919), in: *Zeithistorische Forschungen* 5/1 (2008) 18–39.

⁴ Eine solche Grammatik wäre z. B. in Anlehnung an Jacques Sémelin zu formulieren. Vgl. *Jacques Sémelin*, Elemente einer Grammatik des Massakers, in: *Mittelweg* 36 15/6 (2006) 18–40.

⁵ Als Schlüsseltexte für eine theoretische Reflexion über Gewalt, ihre Logiken, Dynamiken und Akteure sind in diesem Kontext zu nennen: *Jörg Baberowski*, Gewalt verstehen, in: *Zeithistorische Forschungen* 5 (2008); *Zygmunt Bauman*, Gewalt – modern und postmodern, in: *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts*, hrsg. v. *Max Miller, Hans-Georg Soeffner* (Frankfurt a. M. 1996) 36–86; *Zygmunt Bauman*, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit (Hamburg 1992) v. a. 33–71; *Georg Elwert*, Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, in: *Soziologie der Gewalt*. Sonderheft Nr. 37 der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“, hrsg. v. *Trutz von Trotha* (Opladen, Wiesbaden 1997) 86–101; *Jacques Sémelin*, Säubern und Vernichten. Die politische Dimension von Massakern und Völkermorden (Hamburg 2007), v. a. 19–121; *Wolfgang Sofsky*, Traktat über die Gewalt (Frankfurt a. M. 1996), v. a. 7–26 und 209–226; *Trutz von Trotha*, Zur Soziologie der Gewalt, in: *ders.* (Hrsg.), *Soziologie der Gewalt* (Opladen 1997) 9–56; *Peter Waldmann*, Gesellschaften im Bürgerkrieg. Zur Eigendynamik entfesselter Gewalt, in: *Zeitschrift für Politik* 45/4 (1995) 343–368; *Harald Welzer*, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden (Frankfurt a. M. 2005).

I. Zur Chronologie städtischer Gewaltintensität (1860–1917)

Im Russischen Reich bestand eine lange Tradition städtischer Unruhen. Aber nach den Tagen der Anarchie im Moskau von 1812 bedeuteten die kommenden Jahrzehnte autokratischer Machtfülle und der Intensivierung des inneren Staatsaufbaus hier zunächst eine scheinbare Befriedung des urbanen Raums⁶. Diese zwischenzeitliche Stabilität wurde jedoch durch die Industrialisierung und das damit verbundene rasante Städtewachstum in der zweiten Jahrhunderthälfte erneut erschüttert. Dennoch blieb die städtische Gewalt bis in die 1880er Jahre hinein ein Thema, dessen sich die zeitgleich entfaltende Öffentlichkeit nur allmählich annahm. Der gesellschaftliche Diskurs über städtische Unterschichten fokussiert vielmehr zunächst auf andere Problembereiche des Städtewachstums. Wenn über die zahlreichen neu entstehenden Arbeiter- und Armutsquartiere der Metropolen berichtet wurde, so stand die hygienische Katastrophe der dortigen Lebensverhältnisse im Zentrum der Aufmerksamkeit. Nur dann, wenn es galt, auch den moralischen Verfall pauperisierter Unterschichten anzuprangern, gerieten Rohheit und Gewaltpraktiken in den Blickwinkel der gebildeten Stände⁷. Bis zur Entdeckung von Unterschichtengewalt als ein, wenn nicht das zentrale Thema der Medienlandschaft sollte es jedoch bis zur Jahrhundertwende dauern⁸.

Das bedeutete zweifellos nicht, dass die schnell wachsenden Randquartiere der urbanen Zentren vor 1900 keine gewaltsamen Zustände kannten. Die zeitgenössischen Polizeiberichte und -statistiken geben einen Einblick in die Verhältnisse dieser Unterschichtsquartiere. An den Rändern der Stadt und im unmittelbaren Umfeld der Industrieanlagen wuchsen hier seit den 1880er Jahren Zonen heran,

⁶ Zu den Tumulten und Plünderungen, die sich im Kontext der Besetzung Moskaus durch Napoleons Truppen 1812 ereigneten, vgl. demnächst ausführlich *Alexander M. Martin*, *Enlightened Metropolis: Constructing Imperial Moscow, 1762–1855* (im Druck) Kap. 6 „The 1812 War“. Und zu der brüchigen Stabilität der innerstädtischen Verhältnisse zwischen 1812 und 1855 siehe *Alexander M. Martin*, *Der Schmutz, der Gestank und die Stadt. Repräsentationen städtischer Gesellschaft in Moskau, 1770–1880*, in: *Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich*, hrsg. v. *Jörg Baberowski*, *David Feast*, *Christoph Gumb* (Frankfurt a.M. 2008) 359–403, v.a. 382–395.

⁷ Vgl. hier z.B. *Lyof N. Tolstoi*, *What to do? Thoughts evoked by the Census of Moscow*, (New York 1887). Siehe auch *Angela Rustemeyer*, *Diana Siebert*, *Alltagsgeschichte der unteren Schichten im Russischen Reich (1861–1914)*. Kommentierte Bibliographie zeitgenössischer Titel und Bericht über die Forschung (Stuttgart 1997). Zur öffentlichen Thematisierung städtischen Elends vgl. *Jan Claas Behrends*, *Visions on civility: Lev Tolstoy and Jane Addams on the urban condition in fin de siècle Moscow and Chicago*, in: *European Review of History* 18/3 (2011) 335–357; *ders.*, *Moskau und Chicago als Metropolen der Moderne. Sozialer Konflikt und gesellschaftliche Integration 1870–1914*, in: *Discussion Paper SP IV 2007–402*. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2007) v.a. 9–14; *Julie A. Buckler*, *Mapping St. Petersburg. Imperial Text and Cityshape* (Princeton 2005) 179–194.

⁸ Zur Entdeckung von Unterschichtengewalt durch die zeitgenössischen Medien vgl. *Mark D. Steinberg*, *Petersburg. Fin de Siècle* (New Haven 2011); *Roshanna P. Sylvester*, *Tales of Old Odessa. Crime and Civility in a City of Thieves* (DeKalb 2005), v.a. 3–15 und 28–47.

die zunächst nur sehr lose mit dem städtischen Gesamtkontext verbunden waren. Zusammen mit den jungen, bäuerlichen Arbeitssuchenden migrierten die Gewaltpraktiken der dörflichen Alltagskultur in diese Elendsviertel. Mit den Bauernarbeitern erreichten auch Selbstjustiz, Faustkämpfe und Trinkrituale der Dorfgemeinschaften die Städte des Zarenreichs und trugen zur Allgegenwärtigkeit von Gewalt in den Stadtrandgebieten bei. Der Lebensalltag dieses Fußvolks der Industrialisierung war ebenso von Armut, Enge, hygienischen Missständen und Krankheit wie von der Omnipräsenz von Gewalt geprägt⁹.

Aber es waren keinesfalls nur diese Stadtrandgebiete, die zu einer Intensivierung von städtischer Gewalt im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts beitrugen. Denn spätestens mit der Ermordung Alexanders II. im März 1881 wurde deutlich, dass ein politisch motivierter Terrorismus den öffentlichen Raum der Metropolen für Anschläge auf die Repräsentanten der Autokratie nutzte¹⁰. Die Zeiten, in de-

⁹ Vgl. allg. zu Stadtmigration und städtischer Gewalt *Jörg Baberowski*, Die Entdeckung des Unbekannten. Rußland und das Ende Osteuropas, in: *Geschichte ist immer Gegenwart. Vier Thesen zur Zeitgeschichte*, hrsg. v. *Jörg Baberowski* u. a., (Stuttgart 2001) 9–42; *Joseph Bradley*, Muzhik und Muscovite. Urbanisation in Late Imperial Russia (Berkeley 1985), v. a. 103–141; *Carsten Goehrke*, Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern, Bd. 2: Auf dem Weg in die Moderne (Zürich 2003), v. a. 290–388; *Faith Hillis*, Human Mobility, Imperial Governance, and Political Conflict in Pre-Revolutionary Kiev, in: *Russia in Motion. Cultures of Human Mobility since 1850*, hrsg. v. *John Randolph*, *Eugene Avrutin* (University of Illinois 2012) 25–42; *Hubertus F. Jahn*, Der St. Petersburger Heumarkt im 19. Jahrhundert. Metamorphosen eines Stadtviertels, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 44 (1996) 162–177; *Robert Kindler*, Vor den Toren der Fabrik. Freizeitkultur Petersburger Arbeiter 1890–1914 (Magisterarbeit, Humboldt Universität. Berlin 2005); *Hans-Christian Petersen*, On the Margins of Urban Society? Inequalities and the Formation of Social Space in a Metropolis of Modern Age – St. Petersburg 1850–1913, in: *InterDisciplines. Journal of History and Sociology* 2/1 (2011) 85–111; *ders.*, Gentrifizierung in historischer Perspektive? Aufwertung und Verdrängung in St. Petersburg, Wien und London (1850–1914), in: *Arm und Reich*, hrsg. v. *Günther Schulz* u. a. (VSWG-Beihefte 209. 2013, im Druck); *Robert W. Thurston*, Liberal City, Conservative State: Moscow and Russia's Urban Crisis, 1906–1914 (New York 1987) 12–31; sowie Aufsätze aus dem Sammelband *Stephen P. Frank*, *Mark D. Steinberg* (Hrsg.), *Cultures in Flux: Lower-Class Values, Practices and Resistance in Late Imperial Russia* (Princeton 1994).

¹⁰ Zu politisch motivierter Gewalt und den terroristischen Anschlägen im städtischen Raum siehe allg. *Astrid von Borcke*, Gewalt und Terror im revolutionären Narodničestvo. Die Partei Narodnaja volja (1879–1883). Zur Entstehung und Typologie des politischen Terrors im Rußland des 19. Jahrhunderts (Köln 1979); *Jonathan Daly*, Security Services in Imperial and Soviet Russia, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 4/4 (2003) 955–973; *Jonathan W. Daly*, Autocracy under Siege. Security Police and Opposition in Russia 1866–1905 (DeKalb 1998); ebenso *Anna Geifman*, Though Shalt Kill. Revolutionary Terrorism in Russia, 1894–1917 (Princeton 1962); *Lutz Häfner*, „Die reinigende Kraft des Terrorismus“. Russland als Geburtsland des modernen „Terrorismus“, in: *Gewalt ohne Ausweg? Terrorismus als Kommunikationsprozess in Europa seit dem 19. Jahrhundert*, hrsg. v. *Klaus Weinbauer*, *Jörg Requate* (Frankfurt a. M. 2012) 65–98; *Anke Hilbrenner*, Gewalt als Sprache der Straße: Terrorismus und seine Räume im Zarenreich, in: *Jenseits der Zarenmacht. Dimensionen des Politischen im Russischen Reich 1800–1917*, hrsg. v. *Walter Sperling* (Frankfurt a. M. 2008) 409–432; *Anke Hilbrenner*, Der Bombenanschlag auf das Café Libman in Odessa am 17. Dezember 1905. Terrorismus als Gewaltgeschichte, in: *Jahrbücher für Geschichte Ost-*

nen der Monarch weitgehend unbewacht auf den Boulevards flanieren konnte, waren vorbei¹¹. Die sich an das Attentat anschließende anti-jüdische Pogromwelle von 1881–82 machte zugleich deutlich, dass die urbanen Zentren schnell von einer Eskalation von Massengewalt erfasst werden konnten, die von der Staatlichkeit nur schwer zu kontrollieren war¹².

Bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts deutete sich also an, dass der städtische Raum Brutstätte und Bühne von Gewaltakten bereitstellte. Die Jahrhundertwende markierte hier dennoch einen klaren Einschnitt. Denn seit 1900 nahm nicht nur die Intensität von städtischer Unterschichtengewalt erheblich zu, auch die Öffentlichkeit reklamierte das Thema nun als zentralen Gegenstand für sich. Im jungen 20. Jahrhundert war nun allorts die Rede von der „Messerpest“, die in den Städten grassierte. Die enorme Verbreitung von Stichwaffen aller Art wurde von Staatsrepräsentanten, Medien und Arbeitervertretern gleichermaßen als kaum mehr zu kontrollierendes Problem angesehen. Zugleich beschäftigte das Phänomen des Rowdiums die Boulevardpresse ebenso wie die Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden. Diese Form jugendlicher Gewaltbereitschaft im öffentlichen Raum war so neu, dass es einer Wortschöpfung bedurfte, um sie beschreibbar zu machen: „Chuliganstwo“ lautete der zeitgenössi-

europas 58/2 (2010) 210–231; *Claudia Verhoeven*, *The Odd Man Karakozov. Imperial Russia, Modernity, and the Birth of Terrorism* (Ithaca 2009); *Richard Pipes*, *The Degaev Affair. Terror and Treason in Tsarist Russia* (New Haven 2003); *Martin Schulze Wessel*, *Terrorismusstudien. Bemerkungen zur Entwicklung eines Forschungsfeldes*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35/3 (2009) 357–367.

¹¹ Dies war unter Nikolaus I. noch ein zentrales Repräsentationsmedium gewesen, um den autokratischen Anspruch eines „direkten Regiments“ und eines unmittelbaren Bundes zwischen Zar und Volk zur Schau zu stellen. Vgl. dazu *W. Bruce Lincoln*, *Nikolaus I. von Rußland (1796–1855)* (München 1981) 210–211. Auch Alexanders II. frühe Rundreisen waren noch von einer derartigen Demonstration der Schutzlosigkeit geprägt gewesen, die zugleich auch die Monarchentreue der Untertanen und den Kontrollanspruch des Zaren über den öffentlichen Raum manifestierte. Vgl. z. B. den Zarenbesuch in Warschau im Jahr 1856. Vgl. dazu *Aleksej A. Sidorov*, *Russkie i russkaja žizn' v Varšave (1815–1895). Istoričeskij očerk*, Bd. 2 (Warschau 1899) 120–121; *Aleksej A. Sidorov*, *Russkie gosudari v Varšave (Warschau 1897) 20–21*.

¹² Vgl. zu den Pogromen von 1881–82, die sich v. a. in den polnischen Provinzen des Reichs ereigneten, *Michael Aronson*, *Troubled Waters. The Origins of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia* (Pittsburgh 1990); *M. Berk*, *Year of Crisis, Year of Hope: Russian Jewry and the Pogroms of 1881–1882* (Westport 1985); *Frank Golczewski*, *Polnisch-jüdische Beziehungen 1881–1922. Eine Studie zum Antisemitismus in Osteuropa* (Wiesbaden 1981) 41–51; *Heiko Haumann*, *Geschichte der Ostjuden* (München 1998) 123–124; *John Doyle Klier*, *Russians, Jews, and the Pogroms of 1881–1882* (Cambridge 2011); *Gertrud Pickhan*, *Polen*, in: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1: *Länder und Regionen*, hrsg. v. *Wolfgang Benz* (München 2008) 276–283, 279–280. Die jüngere Forschung betont hier, dass der Staatlichkeit keinesfalls an der Schürung dieser Tötungs- und Gewalttaten gelegen war, gerade weil damit der grundsätzliche Anspruch, „Ruhe und Ordnung“ im städtischen Raum aufrechtzuerhalten, in Frage gestellt wurde. Vgl. etwa *Michael Ochs*, *Tsarist Officialdom and Anti-Jewish Pogroms in Poland*, in: *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, hrsg. v. *John Doyle Klier*, *Shlomo Lambroza* (Cambridge 1992) 164–189.

sche Begriff für diese Art von Hooliganismus, mit der jugendliche Banden aus den Vorstädten die Prachtstraßen der Metropolen unsicher machten¹³. Die allgemein konstatierte Zunahme innerstädtischer Gewalt datierte dabei bereits vor der Gewalterruption der Revolution von 1905. In Städten wie Warschau intensivierte sich eine Gewaltspirale lange vor den revolutionären Ereignissen, die dem Petersburger „Blutsonntag“ folgten. Diese Gewaltwelle, die die Metropolen seit der Jahrhundertwende erfasste, war von einem zunehmenden Verfall staatlicher Autorität gespeist. Gleichzeitig trieb sie deren Erosion weiter voran. Damit wurde auch den Zeitgenossen schnell klar: Die anschwellende städtische Gewalt erwuchs immer mehr zu einem massiven und flächendeckenden Sicherheitsproblem für das autokratische Regime¹⁴.

Dennoch markiert die Revolution von 1905–06 eine Zäsur. Denn erst in diesen Jahren der Eskalation mit Tausenden an Toten weiteten sich punktuelle gewalttätige Auseinandersetzungen zu gesamtstädtischen Unruhen aus und entwickelten eine Dynamik, die zwischenzeitlich den Bestand der Autokratie als politisches System insgesamt bedrohte. Die Revolution war dabei nicht unbedingt in den Städten des Zarenreichs am blutigsten, aber es gab auch hier extrem gewalttätige Zusammenstöße zwischen Soldaten und Rebellierenden, tödliche Auseinandersetzungen zwischen Kriminellen und Selbstschutzverbänden, eine mörderische Vendetta politischer Rivalen sowie blutige Lynchjagden der Pogrom-Aktivisten auf die jüdische Stadtbevölkerung¹⁵. Die Revolution und die von ihr ausgelöste Gewalterruption als städtisches Ereignis kosteten zehntausenden Menschen das Leben. Alleine bei den Straßenkämpfen zwischen Arbeitern und Soldaten im polnischen Łódź im Juni 1905 starben innerhalb von wenigen Tagen mehr als 400 Menschen. Die Bilanz eines Gemetzels im Moskauer Presnja-Bezirk im Dezember 1905, bei dem die zarische Artillerie Rebellen wie Bewohner unter Beschuss nahm, war noch weitaus blutiger. Hier verloren schätzungsweise mehr als 1000

¹³ Siehe hierzu grundsätzlich *Joan Neuberger*, *Hooliganism: Crime, Culture, and Power in St. Petersburg, 1900–1914* (Berkeley 1993). Vgl. auch *V. Sapošnikov*, *Chuligany i chuliganstvo v Rossii. Aspekt istorii i literatury XX veka* (Moskau 2000); *Felix Schnell*, *Ordnungshüter auf Abwegen? Herrschaft und illegitime Gewalt in Moskau 1905–1914* (Wiesbaden 2006) 62–63; *Sylvester*, *Odessa*, v. a. 83–90.

¹⁴ Zu dieser Entwicklung in der Weichselmetropole vgl. *Malte Rolf*, *Revolution, Repression und Reform: 1905 im Königreich Polen*, in: *Schlüsseljahre. Zentrale Konstellationen der mittel- und osteuropäischen Geschichte. Festschrift für Helmut Altrichter zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. *Lilia Antipow*, *Matthias Stadelmann* (Stuttgart 2011) 219–232; *Malte Rolf*, *A Continuum of Crisis? The Kingdom of Poland in the Shadow of Revolution (1905–1915)*, in: *Rethinking the Russian Revolution of 1905. Transcultural Perspectives*, hrsg. v. *Frank Grüner*, *Raphael Utz*, *Felicitas Fischer v. Weikersthal* (Bloomington 2013, im Druck).

¹⁵ Vgl. zur Revolution von 1905 allg. *Abraham Ascher*, *The Revolution of 1905. Russia in Disarray*, Bd. 1 (Stanford 1988); *ders.*, *The Revolution of 1905. A Short History* (Stanford 2004); *Laura Engelstein*, *Moscow, 1905: Working-Class Organization and Political Conflict* (Stanford 1982); *William C. Fuller*, *Civil-Military Conflict in Imperial Russia, 1881–1914* (Princeton 1985); *Jan Kusber*, *Krieg und Revolution in Russland 1904–1906. Das Militär im Verhältnis zu Wirtschaft, Autokratie und Gesellschaft* (Stuttgart 1997); *Andrew M. Verner*, *The Crisis of Russian Autocracy. Nicholas II and the 1905 Revolution* (Princeton 2001).

Menschen im Kanonen- und Kugelhagel der Armee ihr Leben. Kurz zuvor wurden bei dem Pogrom von Kiew im Oktober 1905 mehr als 100 Juden ermordet; bei den fast zeitgleichen antijüdischen Ausschreitungen in Odessa fielen sogar 500 Zivilisten dem Lynchmob zum Opfer¹⁶.

Diese extreme Gewalttätigkeit setzte sich bis 1907 fort. In dieser Phase, in der das Regime wankte, trugen revolutionäre Kampfgruppen mit ihren Anschlägen den Terror in den öffentlichen Raum der Städte und machten die Straße auch noch in den Jahren 1906 und 1907 zu einem lebensgefährlichen Dienstort für Staatsbeamte und vor allem für die lokale Polizei. Alleine in der Zeit vom Januar 1905 bis zum Juli 1906 wurde beispielsweise beinahe ein Viertel der Warschauer Straßenpolizisten verletzt oder getötet. Auch danach ließen die Anschläge und Morde kaum nach. Seit Mitte 1906 mussten Polizisten in Warschau auf ihren Patrouillengängen von Soldaten eskortiert werden¹⁷.

Auch die staatliche Gegengewalt trug in dieser Phase erheblich zur Gewaltintensität der Städte bei. Mit der Ausrufung des Kriegsrechts, dem konsequenten und flächendeckenden Einsatz der Armee im städtischen Raum sowie der Errichtung von militärischen Kriegsfeldgerichten, die eine hohe Zahl an Todesurteilen fällten und zur Vollstreckung brachten, ging eine wesentliche Tötungsgewalt dieser Jahre vom zarischen Regime und seinen Machtinstanzen aus. Zweifellos forderten den höchsten Blutzoll jene militärischen Strafaktionen, mit denen die

¹⁶ Zu Łódź siehe beispielsweise den Bericht des britischen Generalkonsuls Murray: *Dominic Lieven* (Hrsg.), *British Documents on Foreign Affairs: Reports and Papers from the Foreign Office Confidential Print. Part I, From the Mid-nineteenth Century to the First World War. Series A: Russia, 1859–1914, Bd. 3: Russia, 1905–1906* (Bethesda 1983) 131–133 (Doc. 110). Vgl. ebenso *Robert E. Blobaum*, *Rewolucja. Russian Poland, 1904–1907* (Ithaca 1995) 88–98; *Andreas R. Hofmann*, *The Biedermanns in the 1905 Revolution. A Case Study in Entrepreneurs' Responses to Social Turmoil in Łódź*, in: *The Slavonic and East European Review* 82/1 (2004) 27–49; *Rolf*, 1905 im Königreich Polen. Zu Moskau vgl. u. a. *Schnell*, *Ordnungshüter* 151–155; *Engelstein*, *Moscow*, 1905 202–229. Zu den Pogromen von Odessa und Kiew vgl. *William C. Fuller*, *The Foe Within: Fantasies of Treason and the End of Imperial Russia* (Ithaca 2006) 39–59; *Michael F. Hamm*, *Kiev. A Portrait, 1800–1917* (Princeton 1986) 189–207; *Patricia Herlihy*, *Odessa: A History, 1794–1914* (Cambridge 1986) 304–310; *Faith Hillis*, *Between Empire and Nation: Urban Politics, Violence, and Community in Kiev, 1863–1907* (Yale University 2009); *Frederick W. Skinner*, *Odessa and the Problem of Urban Modernization*, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. v. *Michael F. Hamm* (Bloomington, Ind. 1986) 209–248; *Robert Weinberg*, *The Pogrom of 1905 in Odessa: A Case Study*, in: *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, hrsg. v. *John Doyle Klier, Shlomo Lambroza* (Cambridge 1992) 248–289; *Robert Weinberg*, *The Revolution of 1905 in Odessa: Blood on the Steps* (Bloomington, Ind. 1993).

¹⁷ Vgl. *Vladimir V. Esipov*, *Narodnaja npravstvennost' v Privilinskom krae za 1904–1906 gody*, in: *Varšavskij statističeskij komitet* (Hrsg.), *Nekotorye čerty po statistike narodnogo zdravija i narodnoj npravstvennosti v 10 gubernijach Carstva Pol'skogo za 1904–1906 gody. Prestupnost' obščaja i osobennaja. Trudy Varšavskogo statističeskogo komiteta*, Bd. 31, hrsg. v. *V. Esipov* (Warschau 1907) 59–65, hier 62–64. Vgl. auch den Bericht des britischen Generalkonsuls in Warschau Alexander Penrose Murray vom 13. Juli 1906: *Lieven* (Hrsg.), *British Documents on Foreign Affairs, Russia*, Bd. 4, 131 (Doc. 86). Siehe allgemein zu den Terrororganisationen dieser Jahre auch *Jonathan W. Daly*, *The Watchful State. Security Police and Opposition in Russia, 1906–1917* (DeKalb 2004).

Autokratie die zahlreichen Bauernaufstände niederschlug¹⁸. Aber auch im städtischen Raum ließ die Staatsmacht militärische Verbände gegen streikende oder demonstrierende Arbeiter und Zivilisten gewaltsam vorgehen, verfolgte die revolutionären Aktivisten mit dem Mittel der Standgerichtlichkeit oder versuchte, die grassierende städtische Kriminalität mit drakonischen Strafen in den Griff zu bekommen¹⁹. Letztlich gelang es dem Regime, die revolutionäre Erhebung auch in den Städten zu unterdrücken und die chaotischen Tage des Tumults und der Anarchie zu beenden. In den Jahren nach 1907 bewirkte die hohe Präsenz des Militärs in den Metropolen des Zarenreichs eine zwischenzeitliche Befriedung des innerstädtischen Raums. Dass es in den letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg zu einem erstaunlichen Boom der urbanen Kulturlandschaft im Russischen Reich kam, der partiell sogar die städtischen Randgebiete erreichte, lag auch daran, dass die Zeiten der extremen und stadtweiten Massengewalt nach 1907 vorbei waren²⁰.

¹⁸ Imperiumsweit wurden bei derartigen Strafexpeditionen vom Oktober 1905 bis zum April 1906 zwischen 20 000 und 34 000 Personen erschossen oder verwundet. Vgl. *Dietrich Beyrau*, Janus in Bastschuhen: Die Bauern in der Russischen Revolution 1905–1917, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995) 585–603, 592; *Orlando Figes*, Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der Russischen Revolution 1891 bis 1924 (Berlin 1998) 219; *Manfred Hildermeier*, Die Russische Revolution 1905–1921 (Frankfurt a.M. 1989) 89–90; *Peter Holquist*, Violent Russia, Deadly Marxism? Russia in the Epoch of Violence, 1905–1921, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 4/3 (2003) 627–652, 632–633.

¹⁹ Zum Ende des Jahres 1905 waren 120 000 Soldaten an der militärischen Niederschlagung von Erhebungen im europäischen Teil des Russischen Reichs beteiligt. *Jan Kusber*, Modernisierung, Beharrung, Meuterei. Das Militär des ausgehenden Zarenreiches und das Jahr 1905, in: *Russland 1905. Perspektiven auf die erste Russische Revolution*, hrsg. v. *Martin Aust, Ludwig Steindorff* (Frankfurt a.M. 2007) 109–128, 119; *John Bushnell*, Mutiny Amid Repression: Russian Soldiers in the Revolution of 1905–1906 (Bloomington, Ind. 1985) 47–48. Zur Standgerichtsbarkeit und der Zahl der Todesurteile vgl. *Jörg Baberowski*, Autokratie und Justiz. Zum Verhältnis von Rechtsstaatlichkeit und Rückständigkeit im ausgehenden Zarenreich 1864–1914 (Frankfurt a.M. 1996) 758–760; *Fuller*, Civil-Military Conflict in Imperial Russia 169–191; *Geifman*, Revolutionary Terrorism 226–227; *Don C. Rawson*, The Death Penalty in Late Tsarist Russia: An Investigation of Judicial Procedures, in: *Russian History* 1 (1984) 29–58, 48–50. Und zu den zahlreichen Zusammenstößen von Truppenverbänden und Zivilisten siehe allg. *Fuller*, Civil-Military Conflict in Imperial Russia; *Kusber*, Modernisierung, Beharrung, Meuterei.

²⁰ Zur militärischen Niederschlagung der Revolution vgl. *Bushnell*, Mutiny Amid Repression; *Fuller*, Civil-Military Conflict in Imperial Russia 129–168; *Kusber*, Krieg und Revolution 66–89; *Verner*, The Crisis of Russian Autocracy 246–280. Zum breitenwirksamen Boom der urbanen Kulturlandschaft nach 1905 vgl. u.a. *James von Geldern, Louise McReynolds* (Hrsg.), Entertaining Tsarist Russia. Tales, Songs, Plays, Movies, Ads, and Images from Russian Urban Life, 1779–1917 (Bloomington, Ind. 1998) xxii–xxiv; *W. Bruce Lincoln*, Sunlight at Midnight: St. Petersburg and the Rise of Modern Russia (New York 2000) Kap. 8; *Louise McReynolds*, Russia at Play. Leisure Activities at the End of the Tsarist Era (Ithaca 2003); *Malte Rolf*, Imperiale Herrschaft im städtischen Raum: Zarische Beamte und urbane Öffentlichkeit in Warschau (1870–1914), in: *Russlands imperiale Macht. Integrationsstrategien und ihre Reichweite in transnationaler Perspektive*, hrsg. v. *Bianka Pietrow-Ennker* (Köln 2012) 123–153; *Karl Schlögel*, Die Petersburger Moderne, in: *Du. Die Zeitschrift der Kultur* 12 (1998) 48–62; *Mark D. Steinberg*, Russia's Fin-de-Siècle, 1900–1914, in: *The Cambridge History of Russia*, Bd. 3: The Twentieth Century, hrsg. v. *Ronald Grigor Suny* (Cambridge 2006)

Erst die langjährige Auszehrung durch den Weltkrieg sowie die hohe Dichte an Bauernsoldaten in den städtischen Garnisonen ließen die Städte des Zarenreichs und vor allem Petrograd im Jahr 1917 wieder zu Orten von Revolte und Straßengewalt werden²¹. Die Revolution vom Februar 1917 nahm auch hier Formen des Pogroms an. Sie äußerte sich als ein Wut- und Gewaltausbruch der Unterschichten gegenüber allen Repräsentanten und Symbolen der Obrigkeit und der herrschenden Schichten. In den turbulenten Tagen des Spätwinters und Frühlings 1917 wurden nicht nur Zarenstatuen vom Sockel gestürzt, sondern auch Offiziere ermordet und Brillenträger verprügelt. Im revolutionären Tumult waren alle Vertreter der besseren Stände vogelfrei²². Die Autokratie hatte anders als 1905 diesem Chaos nichts mehr entgegenzusetzen. Die städtische Gewalterruption im Februar/März 1917 erwirkte überraschend schnell das Ende der Zarenherrschaft. Weder der gefürchtete Bauernaufstand noch die erwartete Erhebung der nicht-russischen Völkerschaften, sondern die gewaltsame Übernahme des städtischen Raums durch revoltierende Soldaten und Unterschichten brachten die Romanov-Dynastie zu ihrem abrupten Fall.

II. Zur Topographie städtischer Gewalt

Eine solche kurze Chronologie städtischer Gewalt im Zarenreich stellt die Basis für eine systematische Beschäftigung mit dem Phänomen bereit. Schon vor Längstem ist von der „Rückkehr des Raums“ in der Historiographie gesprochen worden, und ein erneuertes Interesse an der urbanen Topographie hat auch die Stadtgeschichtsschreibung längst erfasst²³. Eine derartige Wende scheint für eine Geschichte der Gewalt jedoch noch bevorzustehen. Dabei ist eine Annäherung an die Topographie der Gewalt zweifellos ein Schlüssel, um ihren Bedeutungsgehalt, ihr Kommunikationsanliegen und auch ihre Folgewirkungen besser zu verstehen.

67–93; *Theodore R. Weeks*, *A City of Three Nations: Fin-De-Siècle Warsaw*, in: *The Polish Review* 49/2 (2004) 747–766.

²¹ Dichte Beschreibungen dieser Ereignisse finden sich bei *Wladimir D. Nabokow*, *Petrograd 1917. Der kurze Sommer der Revolution* (Berlin 1992); und *Louis de Robien*, *The Diary of a Diplomat in Russia 1917–1918* (New York 1967). Vgl. auch *Figes*, *Die Tragödie eines Volkes*, v.a. 333–349 und 501–547; *Orlando Figes*, *Boris Kolonitskii, Interpreting the Russian Revolution. The Language and Symbols of 1917* (New Haven 1999) 30–33 und 61–70.

²² Siehe *Nabokow*, *Petrograd 1917*, v.a. 150–159. Vgl. dazu auch *Baberowski*, *Die Entdeckung des Unbekannten* 32–36; *Jörg Baberowski*, *Robert Kindler*, *Christian Teichmann*, *Revolution in Russland 1917–1921* (Erfurt 2007) 12–13; *Hamm*, *Kiev* 206–207.

²³ Programmatisch hier *Karl Schlögel*, *Chronotop St. Petersburg: Zur Rekonstruktion der Geschichte einer europäischen Metropole*, in: *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*, hrsg. v. *Karl Schlögel*, *Frithjof Benjamin Schenk*, *Markus Ackeret* (Frankfurt a.M. 2007) 23–44. *Karl Schlögel* war es auch, der vor Jahren die Wiederkehr des Raumes einforderte. Vgl. u.a. *Karl Schlögel*, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik* (München 2003); *ders.*, *Die Wiederkehr des Raums – auch in der Osteuropakunde*, in: *Osteuropa* 55/3 (2005) 5–17.

Denn der räumliche Kontext prägt nicht nur die Formen der Gewalt, Gewalt-handlungen und ihre Gegenreaktionen reflektieren ebenso die jeweilig existierenden Raumhierarchien. Im Folgenden sollen daher einige Grundzüge der räumlichen Dimension städtischer Gewalt im ausgehenden Zarenreich beleuchtet werden.

Bei einer solchen Beschreibung von Gewaltpraktiken und -intensitäten im Russischen Reich bedarf es einer stadträumlichen Ausdifferenzierung in zweierlei Hinsicht. Zum einen gilt es, zwei unterschiedliche Typen von Städten im Zarenreich zu unterscheiden. Zum anderen ist die Bedeutung der innerstädtischen sozial-räumlichen Segregation für Gewaltpraktiken zu reflektieren. Im Imperium der Romanows bestand eine fundamentale Differenz zwischen jenen Metropolen, die über eine historisch gewachsene städtische Struktur verfügten, und solchen Ansiedlungen, die als rasant anschwellende „Industriedörfer“ erst nach 1850 entstanden waren oder eine städtische Größenordnung angenommen hatten. Letztere gab es im Zarenreich besonders an der Peripherie viele: Jusowka, Jekaterinoslaw oder auch das polnische Łódź sind Beispiele für diese Art von stadtgroßen Agglomerationen, die doch über kaum oder keine städtische Administration, geschweige denn Züge einer Urbanität, verfügten. Oft blieb diesen Ansiedlungen auch der administrativ-rechtliche Status einer Stadt lange vorenthalten. In manchen Fällen, wie in Baku, erlebten ältere Städte im Zuge von Rohstoffförderung und Industrie Gründungen eine extreme Expansion, die auch die sonst hohen Wachstumsraten der Metropolen im Imperium in den Schatten stellte²⁴. Diese von

²⁴ Das Beispiel Łódź mag hier paradigmatisch eine Vorstellung von diesem Wachstum geben: Um 1800 lebten nur 190 Menschen in der winzigen Siedlung. Bis 1840 war sie zu einem Industriestädtchen mit ca. 20 000 Bewohnern angewachsen. Die Textilindustrie sorgte im Folgenden für eine Bevölkerungsexplosion: 1897 lebten im „polnischen Manchester“ bereits 314 000 Menschen, 1910 sogar 415 000. Damit war Łódź die sechstgrößte Stadt im russischen Imperium. Vgl. dazu *Andreas R. Hofmann*, Imageprobleme einer Antimetropole: Lodz 1900/1930, in: *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900–1939*, hrsg. v. *Andreas R. Hofmann*, *Anna Veronika Wendland* (Stuttgart 2002) 235–258; *Bianka Pietrow-Ennker*, Wirtschaftsbürger und Bürgerlichkeit im Königreich Polen: Das Beispiel von Lodz, dem „Manchester des Ostens“, in: *Geschichte und Gesellschaft 2* (2005) 169–202; allg. *Jürgen Hensel* (Hrsg.), *Polen, Deutsche, Juden in Lodz 1820–1939. Eine schwierige Nachbarschaft* (Wiesbaden 1999). Zu Jusowka (heute Donezk) siehe *Theodore H. Friedgut*, *Life and Work in Russia's Donbass, 1869–1924. Iuzovka and Revolution*, Bd. 1 (Princeton 1989); *ders.*, *Life and Work in Russia's Donbass, 1869–1924. Iuzovka and Revolution*, Bd. 2 (Princeton 1994); *Goehrke*, *Russischer Alltag*, v.a. 299–302; *Charters Wynn*, *Workers, Strikes and Pogroms: The Donbass-Dnepr Bend in Late Imperial Russia, 1870–1905* (Princeton 1992). Zu Jekaterinoslaw (heute Dnipropetrowsk) vgl. *Rainer Lindner*, *Städtische Modernisierung im südlichen Zarenreich: Ekaterinoslaw and Zitomir, 1860–1914*, in: *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, hrsg. v. *Carsten Goehrke*, *Bianka Pietrow-Ennker* (Zürich 2006) 281–316; *Rainer Lindner*, *Unternehmer und Stadt in der Ukraine, 1860–1914. Industrialisierung und soziale Kommunikation im südlichen Zarenreich* (Konstanz 2006); *Felix Schnell*, *Räume des Schreckens. Gewaltträume und Gruppenmilitanz in der Ukraine, 1905–1933* (Hamburg 2012), v.a. 104–144. Zu Baku vgl. *Audrey Altstadt-Mirhadi*, *Baku. Transformation of a Muslim Town*, in: *The*

der Industrialisierung erfassten Provinzorte, die innerhalb weniger Jahrzehnte zu Städten mit hunderttausenden Einwohnern answollen, blieben letztlich staatsferne Räume an der Peripherie des Reiches, die sich durch enorme Gewaltintensität auszeichneten. Denn die Staatsmacht hatte weder die Möglichkeiten noch das vordringliche Interesse, diese Moloche mit Institutionen der Verwaltung und Kontrolle zu durchdringen. Die riesigen Slums der Ölsiedlungen von Baku, die Arbeiterquartiere der Textilstadt Łódź und die Barackenvorstädte des metallurgischen Zentrums Jusowka konnten sich so zu gewalttätigen Orten der Selbstjustiz entwickeln, deren Explosivität aus der Kreuzung von tradierten bäuerlichen Gewaltkulturen mit Antagonismen jüngerer ethno-konfessioneller Konflikte und der Gewaltbereitschaft konkurrierender politischer Parteien resultierte²⁵.

Aber derartige Industriestädte waren von einer spezifischen Konfiguration städtischer Gewalt geprägt, die sich nicht ohne Weiteres auf die Vielzahl der großen Metropolen des Reiches übertragen lässt. Denn in traditionellen Großstädten wie Petersburg, Moskau, Riga, Warschau oder Kiew existierten Staatsstrukturen und Stadtgesellschaften, die in der Lage waren, für lange Jahrzehnte das Eskalationspotential einer massenhaften Zuwanderung von Arbeitsmigranten zumindest räumlich strikt zu begrenzen. Auch diese Städte waren von einem rapiden Wachstum gekennzeichnet und verdoppelten oft ihre Bewohnerzahl innerhalb von wenigen Jahrzehnten. Auch hier entstanden Elendsquartiere und Randsiedlungen, in denen es an allem mangelte außer an Gewalt²⁶. Aber die starke sozial-räumliche und zum Teil auch ethno-konfessionelle Segregation in diesen Städten produzierte zugleich eine dichotomische Struktur, in der Sphären der eingehegten Gewalt anderen, berüchtigten Gewalträumen schroff gegenüberstanden. Während eine ausreichende Dichte von Polizeiposten, die Präsenz von Hausportiers und ein Netz an Straßenbeleuchtungen in den zentralen Quartieren Sicherheitszonen schufen, wurden viele Stadtrandgebiete lange Jahrzehnte weitgehend sich selber überlassen. Dort entstanden Siedlungen, in die sich angesichts fehlender Straßenlaternen selten ein Polizist zur Nachtzeit verlor²⁷.

City in Late Imperial Russia, hrsg. v. *Michael F. Hamm* (Bloomington, Ind. 1986) 283–318; *Jörg Baberowski*, *Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus* (München 2003) 57–83.

²⁵ *Baberowski*, *Die Entdeckung des Unbekannten* 25–36; ebenso *Jörg Baberowski*, *Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt* (München 2012) 33–57.

²⁶ Auch hier seien einige Zahlen zu diesem Wachstum genannt. St. Petersburg wuchs von 490 000 Einwohnern im Jahr 1856 auf über 1,5 Millionen im Jahr 1910 an; Moskau vervierfachte sogar seine Bevölkerung in diesem Zeitraum (von 368 000 auf 1,48 Millionen). Warschau und Riga wuchsen um mehr als das Fünffache (Warschau von 156 000 auf 781 000, Riga von 70 000 auf 370 000). Vgl. dazu auch die Übersicht bei *Michael F. Hamm*, Introduction, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. v. *Michael F. Hamm* (Bloomington, Ind. 1986) 1–8, 3. Zu den enormen Wachstumsraten der Großstädte im Zarenreich siehe ebenso *Daniel R. Brower*, *The Russian City between Tradition and Modernity, 1850–1900* (Berkeley 1990) v. a. 22–23 und 30–31; *Carsten Goehrke*, *Bianka Pietrow-Ennker* (Hrsg.), *Städte im östlichen Europa. Zur Problematik von Modernisierung und Raum vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert* (Zürich 2006).

²⁷ Zur älteren Tradition der dualen Struktur russländischer Städte vgl. *Brower*, *The Russian City* 22–33; ebenso *Guido Hausmann*, *Osteuropäische Stadt oder Stadt in Osteuropa?* Ein

Auch ein solches rigides duales Gliederungsprinzip konnte jedoch den Schutz der besseren und zentralen Wohnquartiere nur bedingt gewährleisten. Denn seit der Jahrhundertwende zeichnete sich immer deutlicher ab, dass die Begrenzung kollektiver Gewaltpraktiken auf die Stadtrandgebiete kaum mehr gelingen wollte. Und dennoch: In der Wahrnehmung der Zeitgenossen war die städtische Topographie von einer klaren Zweiteilung geprägt. Das zeigt sich auch daran, dass Gewalttaten immer dann öffentlichkeitswirksame Erschütterungen hervorriefen, wenn sie die etablierte Raumhierarchie der dualen Stadt verletzten. Der Skandal war besonders dann groß, wenn sich Gewaltakteure oder Personen, die als solche wahrgenommen wurden, in Sphären begaben, in denen sie nach Meinung des städtischen Establishments nichts zu suchen hatten. Mit solchen Tabubrüchen operierte nicht nur die Arbeiterbewegung, wenn sie versuchte, mit ihren Symbolen und Ritualen in die Stadtviertel der Oberschicht vorzustoßen. Mit diesem allgemein akzeptierten räumlichen Gefälle und den entsprechenden mentalen Stadtkarten spielten auch jene jugendlichen Hooligans, die um die Jahrhundertwende die Zentren der Metropolen unsicher machten. Es war eine publikumswirksame Provokation, wenn sich öffentliche Pöbeleien auf den Vorzeigeboulevards der City ereigneten. Eine Auseinandersetzung im Armenviertel schaffte es dagegen nur dann auf die Seiten der Boulevardpresse, wenn es besonders blutig zugegangen war. Etliche der auf öffentliche Skandalisierung angelegten Gewalthandlungen lassen sich in ihrem Kommunikationsanliegen erst dann verstehen, wenn man ihre räumliche Anordnung genauer betrachtet und die impliziten Raumhierarchien bei den gewaltbereiten Verstößen mitdenkt²⁸.

Beitrag zur Diskussion um die „europäische Stadt“ im 20. Jahrhundert, in: *Urbanisierung und Stadtentwicklung in Südosteuropa vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, hrsg. v. *Thomas M. Bohn, Marie-Janine Calic* (München 2010) 29–66, 29–44. Dieses duale Muster war in den kolonialen Kontexten der Reichsperipherien noch einmal weitaus deutlicher ausgeprägt. Vgl. *Jeff Sahadeo*, *Russian Colonial Society in Tashkent, 1865–1923* (Bloomington, Ind. 2007) 6. Hier erinnerte es bereits sehr an die sicherlich überspitzte Darstellung der prototypischen kolonialen Stadt. Vgl. dazu *Janet Abu-Lughod*, *Tale of Two Cities: The Origins of Modern Cairo*, in: *Comparative Studies in Society and History* 7/4 (1965) 429–457; differenzierter bei *Jürgen Osterhammel*, *Kolonialismus. Geschichte. Formen. Folgen* (München 1997) 95–99. Zur grundsätzlichen ethnischen Segregation im städtischen Wohn- und Kommunikationsraum vgl. *Anders Henriksson*, *Riga. Growth, Conflict and the Limitations of Good Government, 1850–1914*, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. v. *Michael F. Hamm* (Bloomington, Ind. 1986) 177–207; *Ulrike von Hirschhausen*, *Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860–1914* (Göttingen 2006); *Oliver Reisner*, *Ethnos und Demos in Tbilisi (Tiflis) – Armenier, Georgier und Russen in den Stadtdumawahlkämpfen 1890–1897*, in: *Gesellschaft als lokale Veranstaltung. Selbstverwaltung, Assoziierung und Geselligkeit in den Städten des ausgehenden Zarenreiches*, hrsg. v. *Guido Hausmann* (Göttingen 2002) 301–330; *Ronald Grigor Suny*, *Tiflis. Crucible of Ethnic Politics, 1860–1905*, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. v. *Michael F. Hamm* (Bloomington, Ind. 1986) 249–282.

²⁸ Warschauer Beispiele für derartige räumliche Manöver von Teilen der Arbeiterbewegung finden sich z.B. im Hauptarchiv der alten Akten, Warschau (Archiwum Główny Akt Dawnych = AGAD), KGGW, sygn. 2491, kart. 22 [Oberpolizeimeister an den WGG, 19. April 1905]. Siehe auch den Bericht des Beauftragten des britischen Generalkonsuls H. Norman

Mit Blick auf die Topographie kollektiver Gewalt in den Städten des Zarenreichs ist insofern zusammenfassend auf den grundsätzlich hohen Grad einer sozial-räumlichen Segregation der Städte des Zarenreichs zu verweisen. Zumindest in nicht-revolutionären Zeiten war damit eine weitgehende Trennung von Sphären abweichender Gewaltintensität garantiert.

III. Zu den Gewaltakteuren

Zweifellos gab es zahlreiche Personen, die ein Interesse daran hatten, die Gewalt der Stadtrandgebiete in das urbane Zentrum zu tragen. Um diese Aktivisten und partiell auch Experten von Gewalthandlungen soll es im Folgenden gehen. Bei einer systematischen Beschäftigung mit dem breiten Spektrum an Gewaltakteuren in den Städten des Zarenreichs erscheint es dabei sinnvoll, auf die Differenz politisch und nicht-politisch motivierter Gewalt und Gegengewalt zu verweisen. So viele Überschneidungsbereiche hier bestanden, so sehr unterschieden sich doch die Motivationen und Handlungslogiken, wie auch die Praktiken und Räume von Gewalttaten dieser beiden Sphären. Der Kleinkriminelle folgte einer anderen Zielsetzung als der revolutionäre Terrorist, wenngleich es durchaus vorkam, dass ein und dieselbe Person in beiden Wirkungsbereichen sehr erfolgreiche Karrieren absolvierte.

Beide Phänomene prägten den städtischen Raum seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf ihre Weise. Unsere Kenntnis von jenen Akteuren, die sich vor allem durch nicht-politisch motivierte Gewalt hervortaten und oftmals an den Rändern der Städte bewegten, ist eher bruchstückhaft. Eine dichte Beschreibung jener Träger von Unterschichtengewalt ist auf der Grundlage der Akten von Polizei und Staatsanwaltschaft kaum zu leisten, und die zeitgenössischen Berichte von engagierten Literaten und Journalisten vermitteln eher die Projektionen, die die gebildeten Schichten über jene „anarchischen Vorstädte“ und die dortigen Gewaltmilieus pflegten, als dass sie einen tatsächlichen Einblick in die Lebenswelten, etwa am berüchtigten Petersburger Heumarkt oder im Warschauer Stadtteil Praga, erlaubten²⁹. Die Erkenntnis, die uns die zur Verfügung stehenden Daten der Kriminalstatistiken ermöglichen, vermag dabei kaum zu überraschen: Betei-

vom 4. Mai 1905. *Lieven* (Hrsg.), *British Documents on Foreign Affairs, Russia*, Bd. 3, 111–112 (Doc. 87). Vgl. dazu allg. *V. E. Bonnell*, *Roots of Rebellion: Workers' Politics and Organizations in St. Petersburg and Moscow, 1900–1914* (Berkeley 1983); *Brower*, *The Russian City*, v. a. 219–221; *Engelstein*, *Moscow*, 1905, v. a. 73–136; *Neuberger*, *Hooliganism*; *Sylvester*, *Odessa* 83–90.

²⁹ Vgl. *Laurie Bernstein*, *Sonia's Daughters: Prostitutes and their Regulation in Imperial Russia* (Berkeley 1995); *Buckler*, *Mapping St. Petersburg 179–194*; *Behrends*, *Visions on civility*; *Jahn*, *Petersburger Heumarkt*; *Petersen*, *Social Space in a Metropolis of Modern Age – St. Petersburg*; *Rustemeyer*; *Siebert*, *Alltagsgeschichte der unteren Schichten im Russischen Reich*. Zum Topos der Anarchie der Vorstadt vgl. auch *Wolfgang Maderthaner*, *Lutz Musner*, *Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900* (Frankfurt a. M. 1999).

ligt an den zahlreichen Messerstechereien der Jahrhundertwende waren vor allem junge männliche Arbeitsmigranten bäuerlicher Herkunft. In der Regel spielte der Konsum von Alkohol eine wichtige Rolle, die unzähligen Kellerspelunken waren der präferierte Ort für den Schlagabtausch³⁰. Noch spärlicher ist die Überlieferung für die angrenzenden Bereiche der organisierten Kriminalität. Über den Betrieb von illegalen Kneipen, Schnapsbrennereien und Bordellen oder den Handel mit Frauen, Waffen und Dokumenten schweigen die Quellen der staatlichen Kontrollinstanzen weitestgehend. Jene zahlreichen zeitgenössischen Geschichten über die „Vorstädte der Diebe“ oder die „Welthauptstadt des Frauenhandels“ sowie ihre jeweiligen Könige und Patriarchen waren zweifellos ein wichtiger Bestandteil der bürgerlichen Selbstvergewisserung und befriedigten zugleich das großstädtische Bedürfnis nach Abenteuer, Exotik, Gefahr und Ambivalenz. Sie vermitteln jedoch kaum ein Bild jener Gewaltmilieus, das über stereotype Zuweisungen hinausginge³¹.

Etwas profiliert tritt einem dagegen ein Akteur entgegen, dessen Bedeutung für die städtischen Gewalträume oft unterschätzt wird: der Straßenpolizist. Denn einige große Skandale um illegitime Polizeigewalt um 1900 deckten systematische und durchaus gewaltbereite Schutzgelderpressungen durch Polizisten auf und dokumentierten ihre enge Vernetzung mit den lokalen Zuhälterrings, Glücksspielkreisen und kriminellen Milieus. Die zarische Polizei war oft ein integraler Bestandteil in den Gewaltnetzwerken der städtischen Unterschichtsquartiere. Daran, dass diese Welt in den zeitgenössischen Quellen nur sehr schemenhaft aufscheint, ändert allerdings auch dies wenig³².

Deutlich mehr Klarheit dagegen besteht über jenes Personal, das auf dem Markt der politischen Gewalt operierte. Denn die Agenturen der zarischen Geheimpolizei waren erstaunlich gut über die Aktivitäten dieses Untergrunds informiert³³. Die zahlreichen revolutionären Bewegungen im Reich trugen erheblich dazu bei, dass Gewalt aus den Peripherien der Städte in deren Zentren getragen wurde. Denn die Bomben auf Polizisten, Gouverneure oder Mitglieder der Zarenfamilie

³⁰ Vgl. z. B. zu Warschau die von der Staatsanwaltschaft zusammengestellten Daten zu Schlägereien und Messerstechereien: Staatsarchiv der Russländischen Föderation, Moskau (Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii = GARF), f. 215, od. 1, d. 97, ll. 9–11 [Bericht des Staatsanwalts der Warschauer Gerichtskammer, 4. Januar 1900].

³¹ Zu solchen bürgerlichen Selbstvergewisserungsdiskursen vgl. *Sylvester*, Odessa, v. a. 3–15 und 126–128. Nicht selten dienten solche Beschreibungen in den multiethnischen Städten des Imperiums auch der Stigmatisierung von anderen Ethnien und Konfessionen, oft genug hatten sie eine antisemitische Ausrichtung. Vgl. zu Warschau z. B. *Robert E. Blobaum*, Criminalizing the „Other“: Crime, Ethnicity, and Antisemitism in Early Twentieth-Century Poland, in: *Antisemitism and Its Opponents in Modern Poland*, hrsg. v. *Robert E. Blobaum* (Ithaca 2005) 81–102.

³² Vgl. zu Moskau z. B. *Schnell*, Ordnungshüter 59–63 und 175–207; siehe auch *Thurston*, Liberal City, Conservative State: Moscow 94–99.

³³ Zur zarischen Geheimpolizei vgl. allgemein *Kirsten Bönker*, Die starke Hand des Zaren: Innenministerium und Polizeidepartement an der Fontanka, in: *Sankt Petersburg. Schauplätze einer Stadtgeschichte*, hrsg. v. *Karl Schlögel*, *Frithjof Benjamin Schenk*, *Markus Ackermann* (Frankfurt a. M. 2007) 305–315; *Daly*, Autocracy under Siege; *Daly*, The Watchful State.

wurden vor allem auf den besten Straßen der Metropolen geschleudert³⁴. Gerade während der Revolution von 1905 gelang es dem politischen Terror, den städtischen Raum in eine allgemeine Gefahrenzone zu verwandeln, in der aus der Sicht des Regimes nur noch wenige, besonders bewachte Straßenzüge als sicher gelten konnten. In dieser Zeit patrouillierten Soldaten in Warschau auch im Zentrum in offener Formation mit Gewehr im Anschlag³⁵.

Primäre Träger revolutionärer Gewalt waren die zahlreichen, im Untergrund arbeitenden „Kampfgruppen“ der verschiedenen, konkurrierenden Parteien. Die meisten Bewegungen oder Parteiformationen, die sich dem Umsturz des Autokraten verschrieben hatten, verfügten über ein eigenes Netz an Terrorzellen, in denen sich über die Jahre regelrechte Experten der Gewalt herausbildeten. Ursprünglich wurden die revolutionäre Bewegung und auch ihre Kampfeinheiten stark von Angehörigen der (klein)bürgerlichen Bildungsschichten, der Intelligenzija, getragen. Die frühen Terrorzellen der 1870–80er Jahre rekrutierten sich oft noch aus Studentenkreisen, in Polen waren nicht selten Angehörige der niederen Szlachta beteiligt, der Anteil von Frauen war durchaus signifikant. Im Zuge der Revolution von 1905 änderte sich dies jedoch schnell. Auch politisch motivierte Gewalt professionalisierte sich, tendenziell wurde nun das Töten von Repräsentanten des Regimes arbeitsteilig an „Experten“ delegiert, während sich die Parteiführer der politischen Organisation und Agitation widmeten. Dementsprechend änderten sich die Rituale und Praktiken der Terrorzellen. Wurde vor 1905 oft noch ein „Prozess“ gegen das ausgewählte Opfer inszeniert, das mit einem „Todesurteil“ des Betroffenen endete und das dann mehr oder weniger erfolgreich vollstreckt wurde, so fielen diese Zeremonien revolutionärer „Rechtsprechung“ im Zuge der Revolution weg. Nun galt es auch als legitim, einfache Straßenpoli-

³⁴ Zeitgenössische Beschreibungen der terroristischen Aktivitäten des revolutionären Spektrums finden sich bei *Jean Longuet*, *Georgi Silber*, Die Bombe tötete den Grossfürsten auf der Stelle. Terroristen und Geheimpolizei im alten Russland (Berlin 1995); *P. P. Zavarzin*, *Rabota tajnoj policii*. Vospominanija (Paris 1924); *P. P. Zavarzin*, *Žandarmy i revoljucionery* (Paris 1930). Vgl. zum sozialrevolutionären Terror ebenso *Daly*, Autocracy under Siege; *Anna Geifman*, *Entangled in Terror: The Azef Affair and the Russian Revolution* (Wilmington 1999); *Manfred Hildermeier*, Die Sozialrevolutionäre Partei Russlands. Agrarsozialismus und Modernisierung im Zarenreich (1900–1914) (Köln 1978); zur öffentlichen Rezeption weiblicher Terroristinnen vgl. *Lynn Patyk*, Gefallene Mädchen: Die Terroristin und/als Prostituierte im ausgehenden Zarenreich, in: Terrorismus und Geschlecht. Politische Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert, hrsg. v. *Christine Hikel*, *Sylvia Schraut* (Frankfurt a.M. 2012) 233–256.

³⁵ Zu den zahlreichen Attentaten im Zentrum Warschaus vgl. Desjat' gubernij Carstva Pol'skogo v cifrach. Trudy Varšavskogo statističeskogo komiteta, Bd. 35 (Warschau 1908) 44–45. AGAD, KGGW, Sygn. 2732, kart. 1–222; AGAD, KGGW, Sygn. 2767, kart. 1–29 [Unterlagen zum Bombenanschlag auf den Warschauer Generalgouverneur Georgij A. Skalon]. Siehe dazu auch *Hilbrenner*, Terrorismus; *ders.*, Bombenanschlag auf das Café Libman; *Christoph Gumb*, Die Festung. Repräsentationen von Herrschaft und die Präsenz der Gewalt, Warschau (1904–1906), in: Imperiale Herrschaft in der Provinz. Repräsentationen politischer Macht im späten Zarenreich, hrsg. v. *Jörg Baberowski*, *David Feest*, *Christoph Gumb* (Frankfurt a.M. 2008) 271–302; demnächst: *Christoph Gumb*, Drohgebärden. Repräsentationen von Herrschaft im Wandel: Warschau, 1904–1907; *Rolf*, 1905 im Königreich Polen.

zisten zu ermorden, um den öffentlichen Raum der Stadt mit Gewalt zu überziehen. Es war bei dieser Art von Mordanschlägen dann oft nicht mehr klar, ob die Auswahl der Opfer einer revolutionären Logik folgte oder ob hier Rechnungen von Konkurrenten im kriminellen Milieu der Großstadt beglichen wurden³⁶.

Ganz grundsätzlich erodierten in der Revolution von 1905 die Grenzen zwischen politischer und nicht-politischer Gewalt. Die allgemeine Gewalteskalation machte die Situation unübersichtlich. Nichts kann das besser veranschaulichen als das Beispiel des sogenannten Bordellpogroms in Warschau im Mai 1905. Dieser blutig ausgetragene Konflikt zwischen Kriminellen und Arbeiter-Selbstschutzverbänden führte zu einem kurzzeitigen Kollaps staatlicher Ordnung in der Stadt überhaupt. Der zunehmende Verfall öffentlicher Ordnung der Jahre 1903–04 hatte nicht nur zu einer Zunahme von Kriminaldelikten und Gewaltverbrechen geführt, sondern auch die Selbstbewaffnung von Arbeitergruppen vorangetrieben. Schon in den ersten Monaten von 1905 war es immer wieder zu Fällen von Selbstjustiz gekommen, in denen sich die jüngst formierten Schutzverbände gegen vermeintliche Diebe und Zuhälter zur Wehr setzten³⁷. In den Tagen vom 11. bis zum 13. Mai weiteten sich diese Formen der Selbstjustiz zu einem Sturm auf die Warschauer Bordelle aus. Es kam zu Überfällen auf die *Etablissements* und zu regelrechten Straßenjagden auf Kriminelle und Prostituierte. Im um sich greifenden allgemeinen Chaos gab es bald keine klaren Fronten mehr. Bewaffnete Arbeiter-Selbstschutzverbände machten Jagd auf Kriminelle und Streikbrecher, verfeindete Zuhälterringe stürmten die Freudenhäuser der Konkurrenz, Polizisten und Soldaten wurden zu Freiwild, und die sozialistischen und nationalistischen Kampforganisationen beglichen ihre offenen Rechnungen untereinander mit dem Revolver. Wer hier warum auf wen schoss, war kaum noch zu überblicken. Insgesamt fielen in den drei Tagen der Rechts- und Staatslosigkeit mehr als 100 Wohnungen dem allgemeinen Vandalismus zum Opfer, zahlreiche Geschäfte wurden geplündert und fünf Personen ermordet, weitere zehn erlagen ihren Verletzungen. Dieser Pogrom der anderen Art wurde erst am 13. Mai mit dem verspäteten Einsatz von Truppen beendet, die damit unfreiwillig auch die Warschauer Unterwelt vor dem wütenden Mob schützten³⁸.

³⁶ Zu den Kampfgruppen der Sozialrevolutionäre vgl. *Geifman*, Azef Affair; *Hildermeier*, Die Sozialrevolutionäre Partei Russlands. Zu denen der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) siehe *Blobaum*, Rewolucja 94–98; *Robert E. Blobaum*, Feliks Dzierżyński and the SDKPiL. A Study of the Origins of Polish Communism (New York 1984); *Marian Kamil Dziewanowski*, The Polish Revolutionary Movement and Russia, 1904–1907, in: *Russian Thought and Politics*, hrsg. v. *Hugh McLean*, *Martin E. Malia*, *George Fischer* (Cambridge 1957) 375–394; *Rolf*, The Kingdom of Poland in the Shadow of Revolution.

³⁷ AGAD, KGGW, sygn. 342 [Kompendium von Berichten der Kanzlei des WGG].

³⁸ Vgl. dazu auch *Blobaum*, Criminalizing the „Other“ 87–88; *Laura Engelstein*, The Keys to Happiness: Sex and the Search for Modernity in Fin-de-Siècle Russia (Ithaca 1992) 309 und 330; *Halina Kiepuska*, Warszawa w rewolucji 1905–1907 (Warschau 1974) 173–175; *Rolf*, 1905 im Königreich Polen; ausführlicher demnächst *Malte Rolf*, Imperiale Herrschaft im Weichselland. Das Königreich Polen und das Russische Imperium (1864–1915) (Mün-

Nicht zuletzt trugen auch die Staatsgewalt und ihre Machtorgane in dieser Situation eines revolutionären Chaos selber erheblich zur städtischen Gewalteskalation bei. Indem die Polizeibeamten und die sie assistierenden Truppenverbände friedliche Demonstrationen mit Säbel und Schusswaffe auseinandertrieben, produzierten die zarischen Autoritäten zahlreiche „Bluttage“ in fast allen größeren Städten des Reiches. Vor allem die Kosaken waren dafür gefürchtet, schnell zur Waffe zu greifen, wenn sie sich bedroht sahen. Eine erhebliche Anzahl von Todesopfern im revolutionären Warschau resultierte beispielsweise aus ungezielten Schüssen in die Menge, mit denen die Soldaten auf vermeintliche Angriffe reagierten. So sehr der Einsatz des Militärs in den städtischen Gewalträumen 1906–07 letztlich zur Wiederherstellung der Ordnung und zum Erhalt des Regimes beitrug, so sehr lassen sich die Soldaten zugleich als eine wichtige Kohorte von Gewaltakteuren identifizieren, die gerade im Jahr 1905 die Eskalation von gewalttätigen Auseinandersetzungen in den Städten des Zarenreichs erheblich vorantrieben³⁹.

Seit der Jahrhundertwende und dem Pogrom von Kischinew im April 1903 markierten auch die antijüdischen Pogrome einen wesentlichen Bestandteil städtischer Gewalt. Die *pogromschtschiki*, jene aktiven Beteiligten an den Lynchjagden auf jüdische Bürger, waren auch in der Revolution von 1905 eine Gruppe von Gewaltakteuren, die zur Explosion von Mord, Raub und anderen Gewalthandlungen im städtischen Raum beitrug. Das Täterfeld jener Pogrome der Jahre von 1903 bis 1906, bei denen insgesamt schätzungsweise 2000 Juden ums Leben kamen, war hier breit gespannt: Externe mobile Pogromaktivisten wie Eisenbahnarbeiter trafen auf gewaltbereite Akteure im lokalen Kontext. Vertreter der Staatsmacht, wie Polizisten, Soldaten und Kosaken, waren gelegentlich an den Plünderungen beteiligt, während die zarischen Autoritäten vor Ort selten rechtzeitig einschritten, um das Morden zu unterbinden⁴⁰.

chen, in Vorbereitung) Kap.: „Das Imperium in der Krise: Das Königreich Polen in den Jahren 1900–1914“.

³⁹ Auflistungen der „Bluttage“ in St. Petersburg, Riga, Warschau oder Łódź finden sich bei *Leopold Katscher* (Hrsg.), *Russisches Revolutions-Tagebuch 1905. Ein Werdegang in Telegrammen* (Leipzig 1906); *Dominic Lieven* (Hrsg.), *British Documents on Foreign Affairs: Reports and Papers from the Foreign Office Confidential Print. Part I, From the Mid-nineteenth Century to the First World War. Series A: Russia, 1859–1914* (Bethesda 1983), v. a. Bd. 3–5. Zu Warschau und dem „Massaker am Grzybowski-Platz“ im Oktober 1904 sowie zum „Bluttag“ am Warschauer Theaterplatz im Oktober 1905 vgl. u. a. *Kiepuska*, *Warszawa w rewolucji* 60; auch *Blobaum*, *Rewolucja* 41–44 und 88–91. Zu Łódź siehe *Lieven* (Hrsg.), *British Documents on Foreign Affairs, Russia*, Bd. 3, 131–133 (Doc. 110). Zu Riga *Henriksen*, *Riga 198–199*. Allgemein zu den blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und Zivilbevölkerung siehe *Fuller*, *Civil-Military Conflict in Imperial Russia*; *Kusber*, *Krieg und Revolution*; *Kusber*, *Modernisierung, Beharrung, Meuterei*.

⁴⁰ Zu den Pogromen, ihren Gewaltakteuren und Opfern sowie zur Rolle der Staatsmacht siehe *Jonathan Frankel*, *Crisis, Revolution, and Russian Jews* (Cambridge 2009); *Hillis*, *Urban Politics, Violence, and Community in Kiev*; *Heinz-Dietrich Löwe*, *Political Symbols and Rituals of the Russian Radical Right, 1900–1914*, in: *The Slavonic and East European Review*

Diese antijüdischen Pogrome verweisen zugleich darauf, dass es sich bei einer Vielzahl von innerstädtischen Gewalterruptionen um ethno-konfessionelle Auseinandersetzungen handelte. Derartige kollektive Übergriffe konnten auch Armenier in Baku oder Russen in Taschkent treffen. Die ethno-konfessionelle Segregation der Siedlungsmuster bewirkte, dass die Topographie dieser Massengewalt oft einem Überfall auf ein spezifisches Stadtviertel glich, in dem alles geplündert und jeder ermordet wurde, der in die Hände der *pogromschtschiki* fiel. Die Schreie der Opfer aus den jeweiligen „Ghettos“ sind ein Topos, der die zeitgenössischen Erinnerungen an diese städtischen Bluträusche und Gewaltorgien prägt⁴¹.

Dass sich einige der großen Pogrome im Zuge der Revolution von 1905–06 ereigneten, verdeutlicht einmal mehr, dass die Ereignisse dieser Jahre eher als diffuse Gewalteskalation im städtischen Raum denn als eine von politischen Parteien betriebene Revolution zu beschreiben sind. Das reflektiert sich nicht zuletzt in dem Bild, das die durchaus regimekritisch eingestellten Bildungsschichten retrospektiv von dieser Zeit der Anarchie entwarfen. Die Erfahrungen von 1905 waren aller politischen Konzessionen zum Trotz, die man der Autokratie im Oktobermanifest hatte abringen können, für das städtische Bürgertum oft traumatisch. Denn die Revolution wurde vor allem als Allgegenwart von Gewalt, als fundamentale Bedrohung aller Besitzenden durch einen mordenden und plündernden Mob wahrgenommen. Vertretern so unterschiedlicher Lager wie russischer Liberale oder polnischer Nationalisten machte die Gewalterruption von 1905 deutlich, dass nur eine funktionierende Staatsgewalt in der Lage war, Sicherheit für Leben und Besitz im städtischen Raum herzustellen. Letztlich war es die verhasste Autokratie oder die russische Fremdherrschaft, die den Schutz vor einer Gewaltbedrohung von unten gewährleistete und die dafür sorgte, dass die Gewaltsphären der städtischen Peripherie nicht ins Zentrum erweitert wurden. Auf Basis dieser Erkenntnis und der jüngsten städtischen Gewalterfahrungen formuliert Michail Gerschenson 1909 seinen berühmt gewordenen Satz über die russische Intelligenzija: „So wie wir sind, dürfen wir nicht nur nicht im Traume an eine Verschmelzung mit dem Volk denken – wir müssen es mehr fürchten als alle Staatsmacht, und wir müssen diese Macht preisen, die uns mit ihren Bajonetten und Gefängnissen alleine noch vor der Wut des Volkes schützt.“⁴² Hier artikulierte sich eine

76/3 (1998) 441–466; *Don C. Rawson*, Russian Rightists and the Revolution of 1905 (Cambridge 1995); *Weinberg*, Pogrom of 1905 in Odessa; *ders.*, Revolution of 1905 in Odessa.

⁴¹ Vgl. die Schilderungen des Oktoberpogroms von 1905 in Kiew durch Augen- und Ohrenzeugen, zitiert bei *Michael F. Hamm*, Continuity and Change in Late Imperial Kiev, in: *The City in Late Imperial Russia*, hrsg. v. *Michael F. Hamm* (Bloomington, Ind. 1986) 79–122, 94–95.

⁴² *Michail Geršenzon*, Schöpferische Selbsterkenntnis, in: *Vechi. Wegzeichen. Zur Krise der russischen Intelligenz*, hrsg. v. *Karl Schlögel* (Frankfurt a.M. 1990) 140–175, 165. Vgl. auch *Rainer Goldt*, Die Revolution und ihre Intellektuellen: Der Sammelband „Vechi“ („Wegzeichen“) im Kontext seiner Zeit, in: *Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen*, hrsg. v. *Jan Kusber, Andreas Frings* (Münster 2007) 383–411; *Karl Schlögel*, Russische Wegzeichen, in: *Vechi. Wegzeichen. Zur Krise der russischen Intelligenz*, hrsg. v. *Karl Schlögel* (Frankfurt a.M. 1990) 5–44. Eine sehr ähnliche Deutung der Revolution als Tu-

Wahrnehmung, die einerseits die breite Masse städtischer Unterschichten als eigentlichen Träger von zerstörerischer Gewalt identifizierte. Andererseits spricht aus diesen Zeilen aber auch das Bewusstsein, dass der Gewalttätigkeit der Elendsquartiere das bedrohliche Potential einer gesamtstädtischen Eskalation inneohnt. Die verhassten staatlichen Machtorgane erscheinen hier als die letzte Instanz, die in der Lage ist, den Transfer von Gewalthandlungen und -akteuren aus den Vorstädten in die bürgerlichen Zentren der Metropolen zu unterbinden.

IV. Zu Gewaltpraktiken, ihrer Logik und Logistik: Ein Forschungsplädoyer

Gewalthandlungen sind zugleich soziale und kulturelle Praxis. Sie zielen auf die körperliche Verletzung von Menschen, aber sie stellen dabei immer auch einen Kommunikationsakt dar, der über die Tötungs- oder Verstümmelungstat hinausweist. Gewaltakteure verfolgen Ziele, aber sie folgen zugleich einer situationsspezifischen Logik, die sich aus ihrem Absichts- und Wertehorizont, aus ihrer Hierarchie der Dinge und deren Deutungen und aus ihrer Rezeptionsannahme durch eine größere Öffentlichkeit speist. Gewalthandlungen bedienen sich einer Logistik, die den Tätern zur Verfügung steht und die wiederum die Ausgestaltung der Tat entscheidend prägt. Um den jeweiligen Sinn der Gewalt besser zu verstehen, muss der Blick deshalb auf die Logiken und Logistik der Gewaltakte gelenkt werden. Abschließend seien einige Überlegungen zur weiterführenden Beschäftigung mit dem Phänomen städtischer Gewalt in diese Richtung präsentiert⁴³.

Hat die Gewaltforschung der letzten Jahre die Sinnhaftigkeit und den Kommunikationsgehalt von Gewalttaten zum Thema erhoben⁴⁴, so stand die Dimension ihrer Logistik sowie deren Wandel bisher weniger im Fokus der Debatte. Eine Analyse der städtischen Gewaltformen im Zarenreich würde von einem solchen Zugang zweifellos erheblich profitieren. Denn manche der sich hier vollziehenden Transformationen hatten weitreichende Folgewirkungen für die allgemeine politische Kultur im russischen Imperium. So reagierten die politischen Autoritäten bereits in den 1880er Jahren auf die Herausforderung des Terrorismus mit erhöhten Sicherheitsmaßnahmen, die einen Wandel der Repräsentationskultur der Monarchie einleiteten. Vor allem aber der Aufstieg des Revolvers, der in den Städten des

mult des tobenden und gewaltbereiten Mobs findet sich in dem 1910 erschienenen Roman „Wirren“ von Henryk Sienkiewicz. *Henryk Sienkiewicz, Wirren* (Zürich 2005). Vgl. zu dem durch die Revolution ausgelösten Umdenken der polnischen Nationalisten auch Rolf, *The Kingdom of Poland in the Shadow of Revolution*.

⁴³ In diesem Sinne sei auf die anregenden Überlegungen von Jacques Sémelin zu einer „Grammatik“ von Gewalthandlungen verwiesen. Siehe *Sémelin, Grammatik des Massakers*; ebenso *ders., Säubern und Vernichten*.

⁴⁴ So zuletzt bei *Klaus Weinbauer, Jörg Requate*, Terrorismus als Kommunikationsprozess. Eskalation und Deeskalation politischer Gewalt in Europa seit dem 19. Jahrhundert, in: *Gewalt ohne Ausweg?*, hrsg. v. *Weinhauer, Requate*, 11–48.

Zarenreichs nach 1900 zur Waffe der Wahl sowohl für die politische wie auch nicht-politische Gewalt wurde, veränderte die Bedrohungswahrnehmung der Zeitgenossen fundamental. Die Möglichkeit des Schusses aus größerer Distanz führte nun schnell zu einem Rückzug von Staatsrepräsentanten aus dem öffentlichen Raum. Das traditionelle Herrschaftszeremoniell, zu dem die Inszenierungen eines direkten Kontaktes zwischen Mächtigen und Volk gehört hatte, wurde hier fundamental in Frage gestellt und wich aufgrund von Sicherheitsbedenken immer mehr intermediären Formen der Kommunikation. In Warschau glich der Kutschensritt des Generalgouverneurs seit 1905 der Rundfahrt einer mobilen Zitadelle. Die sich wandelnden Gewaltpraktiken im städtischen Raum hatten also unmittelbare Auswirkungen auf die Kultur politischer Repräsentation im Zarenreich⁴⁵.

Zugleich erscheint es vordringlich, auch mit Blick auf die städtischen Gewaltpraktiken zu diskutieren, inwieweit sich die These von einer höheren Gewaltintensität in staatsfernen Räumen aufrechterhalten lässt. Denn für die Jahre nach 1900 ist auffällig, wie sehr sich Gewaltakte im städtischen Raum gerade auf die Repräsentationssymbole der Herrschaft bezogen, war diese auch nur in Gestalt des Straßenpolizisten greifbar. Gewalt verdichtete sich an solchen Orten, an denen auch der Staat sichtbar und gegenwärtig war. Gerade deshalb waren es die Städte mit ihrer höheren Präsenz an Staatlichkeit, die zu Brennpunkten der revolutionären Gewalt von 1905 wurden⁴⁶.

Es führt hier kaum weiter, die städtischen Gewaltpraktiken im Zarenreich zu archaisieren und sie als einen reinen Transfer der gewaltbereiten Dorfkultur in den städtischen Raum zu präsentieren. Denn die Logiken und Logistiken vieler der zu beobachtenden Gewalthandlungen weisen ausgesprochen moderne und urbane Eigenschaften auf. Zweifellos wurden Gewaltkulturen aus den Dörfern in die Städte getragen und zugleich traditionelle Muster von städtischem Sozialprotest und Aufruhr fortgeschrieben. Immer noch war es die althergebrachte Überkreu-

⁴⁵ Der seit 1900 explodierende illegale Handel mit Feuerwaffen schlug sich schnell in den Dokumenten der staatlichen Autoritäten nieder. Vgl. zum Königreich Polen das Kompendium. AGAD, KGGW, sygn. 2212, kart. 1–116 [Korrespondenz zu gewaltsamen Zusammenstößen, 1904]. Zum Handel mit Feuerwaffen in Osteuropa um die Jahrhundertwende, vgl. allg. *Jonathan A. Grant*, *The Arms Trade in Eastern Europe, 1870–1914*, in: *Girding for Battle: The Arms Trade in a Global Perspective, 1815–1940*, hrsg. v. *Jonathan A. Grant*, *Donald J. Stocker* (Westport 2003) 25–42. Zur Beschreibung der öffentlichen Auftritte des Warschauer Generalgouverneurs Skalon siehe die Berichte des britischen Konsuls in *Lieven* (Hrsg.), *British Documents on Foreign Affairs, Russia*, Bd. 4, 364 (Doc. 222). Mit Blick auf die Auswirkungen von Gewalthandlungen auf die politischen Repräsentationsformen argumentieren ähnlich *Carola Dietze*, *Frithjof Benjamin Schenk*, *Traditionelle Herrscher in moderner Gefahr. Soldatisch-aristokratische Tugendhaftigkeit und das Konzept der Sicherheit im späten 19. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35/3 (2009) 368–401; *Frithjof Benjamin Schenk*, *Attacking the Empire's Achilles Heels: Railroads and Terrorism in Tsarist Russia*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 58/2 (2010) 232–253.

⁴⁶ Einen Einblick in die Dichte der Übergriffe auf Staatsrepräsentanten oder staatliche Machtsymbole geben die Akten des Warschauer Gouverneurs aus der vorrevolutionären Zeit. AGAD, KGGW, sygn. 2212, kart. 3, 4, 7, 37–37v und 89–89v [Dokumente des Warschauer Gouverneurs, April–August 1904].

zung von Menschenmenge, Festtag und städtischem Markt, der ein hohes Eskalationspotential innewohnte⁴⁷. Aber die modernen Aspekte städtischer Gewalt sind doch unübersehbar. Die leichte Verfügbarkeit eines billigen, da industriell produzierten Branntweins spielte beispielsweise eine entscheidende Rolle, die Omnipräsenz von Stich- und ab 1900 auch Schusswaffen bedurfte ebenfalls der Massenproduktion moderner Fabrikfertigung. Vor allem aber reflektierte sich die urbane Dimension dieser Gewalthandlungen in der Wahl der Tatorte. Denn es waren eben nicht zufällig jene Prestigeräume der modernen Metropole, die zu den Schauplätzen demonstrativer Gewaltanwendung aufstiegen. Das Attentat auf dem Prachtboulevard oder im mondänen Café der City hatte ein erhöhtes Symbolkapital für politische Terroristen. Und ein Hooliganübergriff auf die bessere Gesellschaft machte mehr Eindruck, wenn er sich in der elektrischen Straßenbahn – und damit einem der zentralen Repräsentationsmedien von Urbanität – ereignete. Gewaltakteure operierten innerhalb dieser Logiken der städtischen Moderne, nicht jenseits von ihnen⁴⁸.

Der moderne Zug von städtischer Gewalt zeigt sich zudem paradigmatisch im Umgang der medialen Öffentlichkeit mit diesem Skandalon. Nicht nur, dass sich Gewaltakteure sowohl politischer wie auch nicht-politischer Provenienz immer wieder der jungen Existenz einer modernen Massen- und Boulevardpresse bedienten, um ihren Handlungen größtmögliche Aufmerksamkeit zu verleihen. Zugleich trug der mediale Diskurs über das Problem städtischer Gewaltpräsenz ganz erheblich dazu bei, dass sich eine urbane Öffentlichkeit überhaupt formierte. Die Skandalisierung dieser „dunklen Seite der Moderne“ war ein zentrales Vehikel, durch das sich eine städtische Lesergemeinschaft in Abgrenzung vom barbarischen Anderen ihrer Wertehierarchien vergewisserte. Die allgegenwärtige Thematisierung von Gewalt diente immer zugleich zur Verständigung über die eigene

⁴⁷ Zur Gewaltintensität bei Menschaufmäufen, Alkoholkonsum und Festtagen im Königreich Polen vgl. z.B. die Dokumente AGAD, KGGW, sygn. 2212, kart. 1–116 [Korrespondenz zu gewaltsamen Zusammenstößen, 1904]; AGAD, KGGW, sygn. 6412, kart. 1–6 [Briefverkehr zu einer anonymen Beschwerde, Januar 1913]; AGAD, PomGGW, sygn. 1212, kart. 86–88v [Untersuchungen zur Ermordung des Fuhrmanns Icek Don, Schreiben des Leiters der Polizeiverwaltung des Warschauer Gouvernements an den Gehilfen des WGG, 27. Aug. 1910]. Auch die dörflichen Unruhen richteten sich nach 1900 immer mehr gegen die Staatsrepräsentanten und machten Rundreisen der Gouverneure immer mehr zu einer gefährlichen Angelegenheit. Vgl. *Richard G. Robbins*, *The Tsar's Viceroys: Russian Provincial Governors in the Last Years of the Empire* (Ithaca 1987) 200–233. Zur bäuerlichen Aufstand- und Gewaltkultur siehe grundsätzlich auch *Beyrau*, *Die Bauern in der Russischen Revolution 1905–1917* 585–593; *Cathy A. Frierson*, *All Russia is Burning! A Cultural History of Fire and Arson in Late Imperial Russia* (Seattle 2003); *Jan Kusber*, *Die Bauern und das Jahr 1905. Befunde und Interpretationen*, in: *Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen*, hrsg. v. *Jan Kusber, Andreas Frings* (Münster 2007) 83–103.

⁴⁸ Terroristische Attentate sind in ihren durch die städtische Moderne geprägten Logiken diskutiert bei *Anke Hilbrenner, Frithjof Benjamin Schenk*, *Introduction: Modern Times? Terrorism in Late Tsarist Russia*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 58/2 (2010) 161–171; *Hilbrenner*, *Bombenanschlag auf das Café Libman*; *Dietze, Schenk*, *Traditionelle Herrscher in moderner Gefahr*.

Urbanität. In diesem Schreiben, Lesen und Sprechen über die städtische Gewaltintensität definierte man sich in seiner metropoliten Existenz, die in besonderer Weise den Gefährdungen und Zumutungen der Großstadt ausgesetzt war. Die Boulevardpresse trug dabei erheblich dazu bei, dass diese Form der Selbstverortung als Städter zunehmend auch in städtische Unterschichten ausstrahlte⁴⁹.

Die breitere städtische Öffentlichkeit entwickelte zugleich ein Bild von Urbanität, in dem die „dunkle Seite“ der Metropole dazu gehörte. Denn diese gewaltgeprägten Grauzonen der Stadt waren immer auch der faszinierende Raum der Ambivalenz, des Abenteuers, des reizvollen Skandals, auf den man mit voyeuristischem Blick gebannt starrte. Nicht zuletzt konnte dieser mediale Fokus auf die städtischen Gewalträume und -akteure auch das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft europäischer Metropolen bestärken. Denn der Diskurs über die „Anarchie der Vorstadt“ und die damit verbundene Bedrohung der Stadtzentren wurde vor einem gesamteuropäischen Verweishorizont geführt, der Petersburg, Moskau oder Warschau in den Kontext der Großstädte des Kontinents situierte. Das Thema städtische Gewalt wurde im Zarenreich so in vielerlei Hinsicht zu einem prägenden Faktor für die metropoliten Selbstentwürfe nach der Jahrhundertwende. Gewalt spielte in den Städten des Zarenreichs eben nicht nur deshalb eine herausragende Rolle, weil hier extreme Gewaltmilieus an den Rändern der Städte bestanden, sondern weil die Gewalt zu einem zentralen Thema der boomenden urbanen Medien- und Kulturlandschaft aufstieg.

Gewalt war in den urbanen Zentren des Russischen Reichs also allgegenwärtig. Und dennoch ist abschließend zu unterstreichen, dass es sich bei diesen Städten nicht um Metropolen im Ausnahmezustand oder im Bürgerkrieg handelte. Bei aller Betonung städtischer Gewaltpraktiken sollte nicht aus dem Blick geraten, dass die zarische Staatsmacht in der Lage war, in weiten Teilen der Städte für die Aufrechterhaltung von „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen. Sie zögerte dabei niemals, auch militärische Mittel zu deren „Befriedung“ einzusetzen. Die Implosion

⁴⁹ Diese Dimension eines öffentlichen Diskurses über städtische Gewalt ist ausführlicher diskutiert bei *Mark D. Steinberg*, *Modernity as Mask: Reality, Appearance, and Knowledge on the Petersburg Street*, in: *Races to Modernity. The East European Metropolis 1890–1940*, hrsg. v. *Jan C. Behrends*, *Martin Kohlrausch* (Budapest im Druck); vgl. auch *Lutz Häfner*, *Die Bombe als „Notwendigkeit“: Terrorismus und die Debatten der Staatsduma um die Legitimität politischer Gewalt*, in: *Jenseits der Zarenmacht: Dimensionen des Politischen im Russischen Reich 1800–1917*, hrsg. v. *Walter Sperling* (Frankfurt a. M. 2008) 433–461; *Sylvester*, *Odessa*, v. a. 3–15 und 28–47; *Nathaniel D. Wood*, *The Interurban Matrix: Local News and International Sensations in Cracow’s Popular Press, 1900–1915*, in: *The Contours of Legitimacy in Central Europe: New Approaches in Graduate Studies European Studies Centre*, St. Antony’s College (Oxford 2004); *Nathaniel D. Wood*, *Becoming Metropolitan. Urban Selfhood and the Making of Modern Cracow* (DeKalb 2010) v. a. 51–107 und 161–203. Zur entsprechenden Revolution der Massenpresse um die Jahrhundertwende und ihre Neuausrichtung auf Sensation und Skandal, vgl. u. a. *Caspar Feyenczi*, *Funktion und Bedeutung der Presse in Russland vor 1914*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 30/1 (1980) 362–398; *Louise McReynolds*, *The News under Russia’s Old Regime. The Development of a Mass-Circulation Press* (Princeton 1991), v. a. 11–72 und 123–144; *Theodore R. Weeks*, *Across the Revolutionary Divide. Russia and the USSR 1861–1945* (Oxford 2011), v. a. 218–219.

von Staatlichkeit und die Gewalterruption während der Revolution von 1905–06 waren dagegen ein singuläres und zeitlich begrenztes Ereignis. Gerade die Folgejahre bis zum Ersten Weltkrieg zeigen, dass sich die Massengewalt mit konsequenter staatlicher Gegengewalt auch wieder aus den Städten oder zumindest ihren Zentren drängen ließ. Erst die extremen Bedingungen eines jahrelangen Mobilisierungszustandes im auszehrenden Weltkrieg schufen 1917 erneut die Basis für eine Gewalteskalation auf den Straßen der Metropolen des Zarenreichs⁵⁰.

Nicht einmal eine längerfristige Akkulturationswirkung ist der städtischen Kultur im Russischen Reich abzusprechen. Wenngleich die dichotomische Grundstruktur der Metropolen und der hohe Grad ihrer sozial-ethnisch-räumlichen Fragmentierung erhalten blieb, so erreichten doch gerade auch mit dem Boom einer städtischen Unterhaltungskultur nach der Revolution von 1905 immer mehr Versatzstücke von Urbanität die Stadtrandgebiete. Ein solcher Akkulturationsprozess hat nicht zur größeren politischen Loyalität von deren Bewohnern und Meinungsmachern geführt, aber er bewirkte, dass das urbane Kulturprojekt europäischer Provenienz als Zielvorstellung und Wertehorizont auf breite Basis gestellt wurde. Auch die Bolschewiki knüpften nach ihrer Machtergreifung im Oktober 1917 an dieses Projekt an, ja sie erhoben es zur Vision der staatsverordneten Kulturrevolution. Europäische Urbanität blieb trotz aller kollektivistischen Experimente Bestandteil ihrer Zivilisierungsmission.

Insofern markierten weder die Städte des Zarenreichs noch des sowjetischen Nachfolgers eine radikale Pfadabweichung von einer gesamteuropäischen urbanen Integrationsleistung. Eine europäische Normalität lässt sich letztlich auch mit Blick auf die Präsenz von Gewalt in den Metropolen des russischen Imperiums konstatieren. Manche von ihnen mögen nicht nur wegen ihrer Tuberkuloseerkrankungen, Choleraepidemien oder Kindersterblichkeit zu den „tödlichsten Städten“ Europas gezählt haben. Sie hatten das Anrecht auf eine solche Titulatur möglicherweise auch angesichts des hohen Grades ihrer Gewalttätigkeit. Das galt sicherlich für jene Industriedörfer, die rasant zu Großstädten aufgestiegen waren, ohne Formen von städtischem Gemeinschaftswesen herauszubilden. Aber es ist doch festzuhalten, dass diese zu Städten angewachsenen Industriesiedlungen weder in Bezug auf die Einwohnerzahlen noch mit Blick auf ihren Modellcharakter die eigentlich „typischen“ Städte des russischen Imperiums darstellten. Den reichsinneren Referenzhorizont einer Imagination des Städtischen dominierten weiterhin solche Metropolen wie Petersburg, Riga oder Warschau und damit urbane Zentren, die sich in der einen oder anderen Form als „Paris des Ostens“ verstanden und die sich damit in einen gesamteuropäischen Rahmen einordneten. Das normative Modell der Stadt fokussierte auch in Russland auf einen imaginierten europäischen Maßstab, die urbanen Eliten verstanden sich als Teil der europäi-

⁵⁰ Vor allem St. Petersburg verdankte der Häufigkeit von Tuberkulose, den wiederkehrenden Choleraepidemien und der extrem hohen Kindersterblichkeit den Ruf, „Hauptstadt des Todes“ zu sein. Zum Tod in St. Petersburg vgl. u. a. *Sergej Glezerov*, *Peterburg serebrjanoga veka*. Byt i nrayv (Moskau 2007) 136–143.

schen Städtegemeinschaft, und die Experten städtischer Administration und Modernisierung orientierten sich am europäischen Referenzhorizont. Die Städte des Zarenreichs waren diesbezüglich Teil des Kosmos europäischer Metropolen.

Und dies hatte nachhaltige Folgen für den Umgang mit den städtischen Gewalträumen der Unterschichtsquartiere. Auch die Perzeption dieser gewaltintensiven Stadtrandgebiete glich sich im russischen Reich immer stärker einem europäischen Diskurs an. Denn seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert setzten sich in den Stadtverwaltungen im Zarenreich allmählich Positionen eines „Munizipalsozialismus“ und ein Verantwortungsbewusstsein durch, das noch die industriellen Vororte umfasste. Auch in Russland sahen sowohl die Vertreter der munizipalen Behörden wie der Öffentlichkeit diese Problemzonen grundsätzlich als Bestandteil des Körpers Stadt an. Eine Bereitschaft, diese Räume „aufzugeben“ und die städtische Peripherie sich gänzlich selber zu überlassen, war keinesfalls vorhanden. Es mochten die Mittel begrenzt sein, Assanierungsprojekte in den Randzonen der Stadt voranzutreiben, aber es bestand doch kein Zweifel an der eigenen Zuständigkeit für diese Grenz- und Problemgebiete. Nach der Jahrhundertwende erreichten die technischen Innovationen der Stadtmodernisierung dann schrittweise und partiell auch die Peripherien⁵¹. Paradoxerweise haben manche dieser Neuerungen zur Erosion jenes unsichtbaren *cordon sanitaire* geführt, das vormals die Stadtzentren von den Elendsquartieren isolierte. Denn hier wurden die Distanzen zwischen Peripherie und Zentrum oftmals erheblich abgebaut⁵². Diese Maßnahmen trugen aber zugleich dazu bei, dass die Metropole als städtisches Gesamtgefüge auf der kognitiven Landkarte der Zeitgenossen erhalten blieb⁵³. Zu diesem Bild von Stadt gehörten die Randgebiete ebenso hinzu wie deren zahlreiche Problemlagen und deren Gewaltintensität. Die städtischen Gewaltakteure und Gewalträume waren damit im ausgehenden Zarenreich ein fester Bestandteil der Normalität metropoliten Lebens.

⁵¹ Zu einer ausführlichen Diskussion der kognitiven Stadtkarte zarischer Verwaltungsbeamter in Warschau siehe Rolf, *Imperiale Herrschaft im städtischen Raum*. Zum „Munizipalsozialismus“ vgl. ebenso Anna Veronika Wendland, „Europa“ zivilisiert den „Osten“: Stadt-hygienische Interventionen, Wohnen und Konsum in Wilna und Lemberg 1900–1930, in: *Wohnen in der Großstadt 1900–1939. Wohnsituation und Modernisierung im europäischen Vergleich*, hrsg. v. Alena Janatková, Hanna Kozińska-Witt (Stuttgart 2006) 271–296, v. a. 275–287; Martin Schulze Wessel, Franziska Davies, München und Moskau im 19. Jahrhundert, in: *Städte im Aufbruch. München und Moskau 1812–1914*, hrsg. v. Gerhard Hetzer, Bertold Flierl, Manfred Pete (München 2009) 5–23; Clemens Zimmermann, *Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung* (Frankfurt a. M. 1996) 31.

⁵² Lenins spätere Straßenbahnfahrt zur Schaltzentrale der bolschewistischen Machtergreifung während der Oktoberrevolution 1917 hat damit durchaus Symbolcharakter.

⁵³ Damit wurde auch im Russland der Jahrhundertwende eine der zentralen Grundannahmen der europäischen Stadt geteilt. Vgl. Walter Siebel, Einleitung: Die europäische Stadt, in: *Die europäische Stadt*, hrsg. v. Walter Siebel (Frankfurt a. M. 2004) 11–50.

Summary

The article discusses the issue of public violence in the cities of late Imperial Russia in a comparative and structural perspective. It aims at identifying some of the basic patterns of violence, their transformation in fin-de-siècle-Russia, and their spatial structure in the metropolitan centres of the Romanov Empire. The contribution begins with a chronology of the rapid growth of urban violence in late 19th century, arguing that the revolution of 1905 marked a watershed in this development. As a second aspect the article analyses the urban topography of violence and discusses the spatial segregation of towns with unregulated and un-policed danger-zones on their fringes. By this, it sheds light on how the basic spatial structure of a dual city shaped patterns of urban violence in late Imperial Russia. Thirdly, the contribution presents the most relevant agents and experts of public violence. While distinguishing political from non-political violence, it argues that this division blurred during the revolution of 1905. The article also highlights how strongly state institutions and their representatives contributed to the intensification of violence in Russian towns. In conclusion, the article portrays the changing nature of violent practices and the logic and logistic behind them. It proposes an interpretation of violent behaviour and riots that reflects their modern urban features. Violence in the cities related to the metropolitan setting in which it took place, and was intertwined with the modernity of urban daily life. This also becomes highly visible in the urban discourse on violence that constituted a central issue of the agenda of a metropolitan public sphere in the early 20th century. Finally, the modern dimension of urban violence in the Romanov Empire points to the European “normalcy” of Russian cities at the turn of the century.